

## Verkehrsunversichert

17 Prozent überladen war. Zudem entdeckten die Beamten gravierende Mängel am Laster 53- und dem Anhänger, wie etwa eine defekte Auflaufbremse. Ein Sachverständiger stufte das Gespann als verkehrsun-sicher ein. Die Weiterfahrt wurde untersagt, die Kennzeichen wurden entstempelt. Den Fahrer erwarten nun mehrere Anzeigen. (sz)

## Es sind viel zu schnell

100 km/h waren über 8000 von 258.524 gemessenen Fahrzeugen zu schnell unterwegs. Darunter befanden sich 730 Lkw. Knapp 100 Fahrer müssen nun mit einem Fahrverbot rechnen. Der Schnellstwert war mit 192 km/h unterwegs. Auf ihn kommen ein Bußgeld von mindestens 700 Euro, drei Punkte und ein dreimonatiges Fahrverbot zu. (sz)

## Mitte Märchenland für Bildung ausgezeichnet

Der Landkreis hat im Rahmen des Winterfests in der Karl-Spohn-Realschule statt. Zuvor hatte die Kita bereits Unterstützung von der BeKi-Referentin Erna Cyron-Guth erhalten. Die Landesinitiative BeKi fördert bewusste Kinderernährung vom sechsten Lebensmonat bis zur sechsten Schulklasse.

Das BeKi-Zertifikat soll das Bewusstsein für eine ausgewogene Ernährung stärken – bei Kindern, Eltern und dem Personal in Kitas und Schulen. Interessierte Kitas können sich an Annalena Denninger vom Landratsamt Alb-Donau-Kreis wenden, Telefon 0731/1853115 oder per Mail annalena.denninger@alb-donau-kreis.de. (sz)



Die hohe Qualität der frühkindlichen Ernährungstagestätte Märchenland. FOTO: WARMUTH/OPA

## berichtet

März, voll gesperrt. Grund sind Baumfällarbeiten und Landschaftspflegemaßnahmen.

Die Sperrung gilt in beiden Richtungen von 7 bis 17 Uhr. Entlang der Straße werden Bäume gefällt, die in die Fahrbahn ragen. Außerdem wird ein Sicherheitsstreifen angelegt und die Heidefläche unterhalb des Schlosssturms ge-



Der Autor Amon Barth hat mit 14 Jahren angefangen zu kiffen. Doch dann kam der Absturz.

FOTO: DANIEL KARMANN

# Er hatte Angst, „als Hitler aufwachen zu müssen“

Von Ilse Fischer-Giovante

**Autor Amon Barth berichtet aus seinem Leben als jugendlicher Kiffer. Er erklärt, warum er Cannabis keineswegs für harmlos hält, hat er doch selbst „komische Filme gefahren“.**

LAICHINGEN – Cannabis ist schädlich für noch nicht komplett entwickelte Gehirne von Jugendlichen und kann bei bestimmten neurobiologischen Dispositionen zu Wahnvorstellungen und Ängsten führen. Zu dieser Erkenntnis kamen Besucher der autobiographischen Autorenlung von Amon Barth „Breit.Mein Leben als Kiffer“. Eingeladen hat ein Verbund aus Schulsozialarbeit, Jugendhaus, Drogenhilfe Ulm, Kinderschutzbund und Elternkreis Ulm zur Infoveranstaltung im Auditorium der Laichinger Volksbank. Amon Barths Buch erschien 2005. Heute ist er 40, arbeitet als Regisseur von Dokumentarfilmen und in der Cannabis-Prävention. Ergänzend zur Abendveranstaltung für Eltern finden Veranstaltungen statt für die 8. Klassen von Gymnasium, Realschule, Gemein-schafts- und Förderschule. Finanziert wird das Projekt von der Volksbank Alb, Kinderschutzbund, Bürgerstiftung und Häberle-Fond.

„Sucht hat immer eine Gesellschaft“, sagt Barth. Sein Ziel sei, Wissen über Risiken und Folgen des Drogenkonsums zu vermitteln und Gründe der Sucht von Jugendlichen aufzuzeigen. Zwar habe er sich nie für harte Drogen interessiert, verarmlosend und seines Biologielehrers gewesen, Cannabis habe keine schädliche Wirkung auf Ge-

hirnzellen von Jugendlichen. Er war Gymnasiast, finanziell gut ausgestattet, für die Clique finanzierte er den Cannabiskauf. Als Gründe für das gemeinsame Kiffen beschreibt Barth Gruppenzwang, gemeinsame Chillen, animierende Rap-Texte. Letztendlich sei seine Motivation gewesen, dem „harten Boden der Realität zu entfliehen“, den drängenden Fragen nach Weltanschauung, Wahrheit, Lebenssinn, tieferen Freundschaften, Liebesbeziehungen. Drogen seien eine Methode der Stressbewältigung und des Umgangs mit Selbstzweifeln. Gemeinsames Kiffen habe ein leichtes Lebensgefühl vermittelt, „Lachen über blödeste Sachen“. Oft hätten sie auch gekifft aus Langeweile in Ermangelung anderer Freizeitangebote. Bemerkte er bei steigendem Konsum eine Veränderung seiner Sprache: „Ob ich mir da was wegkiffe?“ Und es fällt ihm immer schwerer, morgens aufzustehen.

Widersprüchliche Persönlichkeitsanteile hätten sich bemerkbar gemacht: Scham, scheinen seines Buches löst er

Selbsterkenntnis, Selbstschutz. Gegenüber seiner Mutter habe er einen „Spagat zwischen Aufrichtigkeit und Lüge“ gelebt. Seine Mutter „hält eine eindringliche Rede“, ignoriert jedoch sein Kiffen, „lässt Geld rumliegen, um ihn vom Deal abzuhalten“. Der Vater lebt im Ausland, es besteht wenig Kontakt.

Aggression in der Kiffergruppe und Belastungssituationen in Familie und Schule nehmen zu, der Cannabiskonsum steigt. Die Folge sind Wahnvorstellungen, Psychosen: Amon durchlebt „mysteriöse Filme mit Außerirdischen“ und hat die irrationale Angst, „als Hitler aufzuwachen zu müssen“.

Es folgen Abstieg und kurzzeitige Aufnahme in der Psychiatrie. Nach der Entlassung wechselt er in eine „weniger desolante Gruppe“. Ein Deutschlehrer setzt positive Impulse, der Tod seiner Großmutter bewirkt eine Reflexion über Endlichkeit und eine Beschäftigung mit dem Buddhismus. Doch selbst nach Erscheinen seines Buches löst er

neuter Stress einen Drogenrückfall mit Wahnvorstellungen aus.

Welche Konsequenzen sollen Eltern ziehen aus Barths Bericht? Diese Frage beleuchtet eine anschließende Talkrunde mit Praktikern, moderiert von Jugendreferent Christob, vom CVJM und dem Projekt „Offene und vernetzte Jugendarbeit“.

„Nützen Verbote?“, fragt die Mutter einer Elfjährigen. Barth: „Verbote sind nicht zeitgemäß, sie bewirken nur Heimlichkeit.“ Seine weitgehend alleinerziehende Mutter habe ihn nicht wirklich begleitet, habe kein Gespräch nach den Ursachen seiner Sucht gesucht, habe weggeschaut und sei schnell hysterisch geworden. Eine väterliche Bezugsperson habe es nicht gegeben, als Rollenmodell habe der Rap-per Eminem gewirkt.

„Cannabis für Jugendliche ist auch nach der Gesetzesänderung verboten“, stellt Hans-Peter Herrmann von der Drogenhilfe Ulm klar – einmal wö-

chentlich findet eine Sprechstunde in Laichingen statt, Ansprechpartner seien sie für Ju-

gendliche und Eltern. Zu bedenken sei: Jugendliche seien oft „polytoxisch“ unterwegs, seien mehrfach abhängig.

Die Verfügbarkeit von Cannabis sei einfacher geworden, ergänzt Amon Barth, auch der Wirkstoffgehalt des THC werde immer größer: „Früher acht Prozent, heute 30. Was früher Bier war, ist heute Schnaps.“ Das Abhängigkeitspotenzial steige.

Jeannette Göggelmann hat nach eigener familiärer Betroffenheit vor 15 Jahren einen Elternkreis in Ulm gegründet. Nur durch engen Kontakt in der Familie sei es möglich, das Drogenproblem anzugehen: „Vertuschen aus Scham ist keine Strategie.“ Es gelte, hinzuschauen, körperliche Alarmsignale und Verhaltensveränderungen zu erkennen. Eltern sollten nicht jegliche Schuld bei sich suchen, doch eigenes Verhalten hinterfragen, emotionale Belastungssituationen der Jugendlichen erkennen, über Gefühle sprechen.

Stephan Katzenmaier, seit fünf Jahren tätig als Sozialarbeiter im Jugendhaus und Streetworker, unterstreicht die Bedeutung außerfamiliärer Ansprechpartner für Jugendliche und die vielfältigen Freizeitangebote im Jugendhaus, das immer auch Regeln vermittelt.

Christian Amboom vom Oberlin-Haus, mit drei Kollegen zuständig für die Schulsozialarbeit in Laichingen, betont die Relevanz eines verlässlichen und konstruktiven Kontakts zwischen Schulsozialarbeitern und Kindern und Jugendlichen. Er ermöglichte, Belastungssituationen, Selbstzweifel und Zukunftsängste vertrauensvoll zu thematisieren.



Der Autor Amon Barth berichtet im Forum der Volksbank Alb über seine Kiffer-Karriere und was Eltern dagegen hätten tun können. FOTO: FISCHER-GIOVANTE

## Netze BW baut Freileitung in Dornstadt ab